

Sinnsuche im Inferno

Religiöse Fanatiker sehen in der Katastrophe eine Strafe Gottes. Andere machen die Spassgesellschaft verantwortlich. Beide liegen falsch.

Georg Pfleiderer*

Überlebende des Flammeninfernos der Neujahrsnacht in Crans-Montana berichten, «es waren apokalyptische Szenen». In der Tat: Mehr apokalyptische Symbolik ist kaum vorstellbar. In früheren Zeiten wäre das wörtlich gemeint gewesen. Viele Menschen hätten ein Inferno wie dieses als Gottesstrafe für eine sündhafte Welt und als Vorzeichen des nahe herbeigekommenen Jüngsten Gerichts und des Fegefeuers verstanden, verbunden mit der Mahnung: Kehrt um, bessert euer Leben, lasst ab von eurem sündigen Lebenswandel!

In evangelikalen Kreisen ist das auch heute noch so. Auf dem Schweizer YouTube-Kanal «für biblische Prophetie» mit Namen «Endtime-Prophecy» deutet ein Prediger die Brandnacht als Vorzeichen des baldigen Jüngsten Gerichts. Mehrere Elemente des Ereignisses sprächen dafür. Das verheerende Feuer, das in vielen biblischen Endzeitankündigungen erwartet werde, aber etwa auch die Tatsache, dass es genau 40 junge Menschen waren, die im Feuer umkamen. Die Zahl 40 spielt nämlich in der Bibel eine grosse Rolle: 40 Jahre wanderte das Volk Israel durch die Wüste, 40 Tage dauerte die Sintflut, 40 Tage fastete Jesus in der Wüste etc. Die evangelikale Szene in der Schweiz scheint sehr angetan von diesem biblisch unterfütterten Deutungsvorschlag des Schreckensereignisses; das Video hat über 80'000 Aufrufe und über 5000 Likes.

Warum wir Sündenböcke suchen

«Für die Opfer und ihre Angehörigen muss es eine Qual sein», urteilt hingegen ein kritischer Beobachter wie Hugo Stamm auf Watson über das Video. «Ein Beispiel mehr, was für irre Ideen eine religiöse Verblendung auslösen kann.» In der Tat: Ein Gott, der den Flammentod feiernder Jugendlicher benutzt, um der Welt ihre Verkommenheit auf-



Warum hat Gott das zugelassen? Diese Frage stellen sich viele.

Bild: Laurent Gillieron/Keystone

zuzeigen, ist sicher nicht der biblische Gott. Aber zugleich zeigt sich hier auch, wie gross das Bedürfnis nach Sinndeutung bei diesem ausserordentlichen Ereignis ist.

Moderne Gesellschaften versuchen, solchen Deutungsbedarf jedoch anders zu decken, nämlich nicht durch göttliche, sondern durch menschliche «Personalisierung», wie der Soziologie Niklas Luhmann das genannt hat. Das schreckliche Unglück muss in seinem Hergang rational zu erklären versucht werden, um es wenigstens kognitiv so schnell wie möglich aus der Welt zu schaffen; seine Beunruhigungskraft ist sonst zu gross. Darum müssen die Schuldigen unbedingt gefunden werden.

Bekanntlich kursierten schon Stunden nach dem Inferno Videos vom vermutlichen Hergang im Netz: die Champagnerflaschen mit den Wunder-

kerzen, das Feuerloch in der Styropordecke; weniger später waren auf den ersten Plattformen die Schuldigen auch schon gefunden: leichtsinnige Angestellte, der bastelnde Betreiber der Bar – ein Korse, noch dazu vorbestraft –, die schlampige Kontrolle der Gemeinde. Kurz: das Wallis, das frankophone zumal, die wurstig-geldgeile Mafia-Ecke der Schweiz.

Doch der Versuch der Erklärung des schrecklichen Einzelfalls aus individuellem und partiell kollektivem Versagen deckt den damit verbundenen weiteren Deutungsbedarf noch nicht. Wofür steht das Unglück – über den konkreten Ereignishergang hinaus? Was besagt es für den Zustand der Gesellschaft als Ganzes?

Für NZZ-Chefredaktor Eric Guyer war der Fall schon am Tag der nationalen Trauerfeier klar: «Sie feierten und filmten, selbst als die Flammen schon von der

Decke schlugen.» Am «Horror in den Alpen» sei «die Spassgesellschaft» schuld; eine hedonistische Feierlaune breite sich überall aus. «Wir amüsieren uns zu Tode.»

Das wirkt wie eine satanische Inszenierung

Das Inferno von Crans-Montana stehe für den grassierenden kollektiven Verlust von liberalen Tugenden wie individueller Verantwortungsbereitschaft oder nüchternem Leistungswillen. Dass diese Deutung den feiernden Jugendlichen, also den Opfern, eine Mitschuld zuschiebt, merkt der Autor selbst, dennoch kann seine Argumentation auf solchen Zynismus nicht verzichten.

Die Unübersichtlichkeit der Welt beschleunigt sich zurzeit, gerade auch seit dem neuen Jahr, in einem atemberaubendem Ausmass. Was liegt für junge Menschen (und keineswegs nur für junge!) näher, als

aus dieser Welt zumindest gelegentlich in eine heilere, private Welt zu fliehen? Und ausge rechnet da, beim fröhlichen gemeinsamen Feiern in das neue Jahr hinein, mitten in einer touristischen Zitadelle der scheinbar so sicheren Schweiz, geschieht die Katastrophe. Das wirkt in der Tat wie eine satanische Inszenierung.

So bitter und notwendig die nüchterne Einsicht ist, dass das menschliche Leben, gerade das moderne, prinzipiell unsicher ist: Dennoch nistet hier die eigentliche Gefahr des Infernos der Neujahrskatastrophe von Crans-Montana. Es ist die Gefahr einer nihilistischen, geradezu teuflischen Theologie, einer säkularen Theologie tiefster Sinnlosigkeit. Dieser Gefahr ist zu wehren.

Aber wie macht man das? Rigid, epidemische Sinnlosigkeitserfahrung, wie sie ein solches Ereignis auslösen kann, ist

nicht einfach nur eine Erkrankung schwer verletzter oder hypersensibler Jugendlicher und traumatisierter Ersthelfer, gegen die Psychotherapeuten aufgeboten werden könnten. Das muss schon auch geschehen, reicht aber nicht an das Existentielle und Allgemeine des Problems heran.

Glockengläut alleine reicht nicht

Der Bundespräsident und viele andere haben es mit dem Aufruf zur nationalen Solidarität versucht; das ist gewiss ein guter Ansatz. Aber der existentiellen, der religiösen Dimension des Ereignisses wird man so vielleicht doch nicht ganz gerecht.

In der Brandnacht von Crans-Montana mit fragwürdiger Bibellexegese die geheime Offenbarung eines nur den Gläubigen erschlossenen Zeichens der nahen Endzeit zu sehen, ist aber sicher nicht der richtige Weg. Bloses Glockengläut allerdings auch nicht. Gemäss einer vernünftigen christlichen Theologie ist die evangelische Botschaft des Neuen Testaments eine andere und eine sprachliche: Sie erinnert an Gottes Solidarität mit der Welt gerade in der Erfahrung tiefster Sinnlosigkeit. Gott inszeniert keine Katastrophen, sondern er leidet mit den Opfern, den direkt und den indirekt betroffenen.

Vor diesem Hintergrund kann der Einbruch des Schreckens vielleicht der Anfang einer Achtsamkeit auf das oft so schwache Aufkeimen der starken Kraft des Guten im Leben sein. Statt mit Fingern auf andere zu zeigen und unsere Hände in Unschuld zu waschen, sollten wir uns dieser Kraft anvertrauen; sie sollten wir alle fördern. In den Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen hat diese Kraft unterschiedliche Namen; «Gott» ist nicht der schlechteste.

***Georg Pfleiderer** ist Professor für Systematische Theologie/Ethik an der Universität Basel.

Israel spaltet die wichtigste Kunstmesse

Boykott-Drohungen und Wut: Die Biennale Venedig wird immer mehr zur Plattform für Politik. Dieses Jahr scheint ein Höhepunkt erreicht.

Daniele Muscionico

Die Zeichen stehen auf Sturm. Die Biennale Venedig, die im Mai eröffnet wird, hat ihren nächsten Skandal. Israel hat den Künstler bekannt gegeben, der das Land in der Lagunenstadt bis November vertreten wird – die Reaktion ist Protest und laute Wut.

Israel zeigt in seinem Nationalpavillon Belu-Simon Fainaru, einen der profiliertesten Konzeptkünstler des Landes. Er war bereits 1993 im israelischen sowie 2019 im rumänischen Pavillon der Biennale vertreten, damals mit eben dem Projekt,

das nun auch dieses Jahr zu sein sein wird.

Eine internationale Aktivistengruppe, bestehend aus Kunstschaffenden, Kuratorinnen und Galeristen, reagierte unmittelbar und fordert den Ausschluss von Israel an der diesjährigen Biennale. Das seit 2023 bestehende Kollektiv mit dem Namen «Art Not Genocide Alliance» (ANGA) verlangt, das Land so lange von der Teilnahme auszuschliessen, bis es «für seine Verbrechen zur Rechenschaft gezogen» werde.

ANGA schreibt auch vor einer Eskalierung nicht zurück. Die Gruppe droht, würde die

Forderung nicht eingelöst, wäre man willens und in der Lage, einen vollständigen «Künstler- und Publikumsboykott» zu mobilisieren.

Die Gruppe wird während der Biennale mit eigenen Aktivitäten sichtbar werden. Vorgeschen ist unter anderem eine Ausstellung von 13 palästinensischen Kunstschaffenden in den Strassen von Venedig.

Die Venedig-Biennale vertreibt eine klare Position. Sie stellt sich auf den Standpunkt, keine Staaten ausschliessen zu können, die Italien diplomatisch anerkennen. Die einzige Ausnahme in der Vergangenheit war

Südafrika, das zwischen 1968 und 1993 nicht teilnehmen durfte, weil Italien die Apartheid verurteilte.

Eine «fremde Macht» oder Zensur?

Die Politik Israels in Gaza hat die diesjährige Biennale aber auch in anderer Hinsicht im Griff. Eben jenes Südafrika, das für seine ehemalige Rassenpolitik an der Biennale abgestraft wurde, hat kürzlich seinen Nationalpavillon zurückgezogen. Die Begründung ist neuerdings Gegenstand einer offiziellen Untersuchung. Der Kulturmister Gayton McKenzie hatte

den Rückzug von Venedig mit der Einmischung einer «fremden Macht» begründet. Was er damit genau meint, ist unklar. Vermutet wird, dass die politische Nähe McKenzies zu Israel zur Absage geführt hat.

Denn mit dem Rückzug des Pavillons ist auch die Ausstellung von Gabriele Goliath abgesagt. Die Südafrikanerin Goliath wollte eine aktualisierte Version ihres Projekts «Elegy» präsentieren, an dem sie seit zehn Jahren arbeitet.

Ihre videobasierte Performance zu Femiziden, Morden an Homosexuellen und Transpersonen in Südafrika erweiter-

te sie um das Sterben von Frauen und Kindern während des Gaza-Kriegs. Zudem wollte Goliath der palästinensischen Schriftstellerin Hiba Abu Nada gedenken, die im Oktober 2023 während eines israelischen Luftangriffs ums Leben kam.

Die Absage des Pavillons, beziehungsweise der Ausstellung durch die Regierung versteht Kritiker als Zensur. McKenzie gehört der rechtsgerichteten Partei Südafrikas «Patriotic Alliance» an und bekundet offen seine Unterstützung für Israel. Er bricht damit mit der offiziellen Haltung der südafrikanischen Regierung.